

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Hans Schlömer: Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und das  
Niederstift Münster. Rückblick auf eine Ausstellung im Museumsdorf  
Cloppenburg

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

# Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und das Niederstift Münster

Rückblick auf eine Ausstellung im Museumsdorf Cloppenburg

VON HANS SCHLÖMER

Von Ende März bis Anfang Oktober 1973 veranstaltete die Leitung des Museumsdorfes Cloppenburg in der Burg Arkenstede eine höchst sehenswerte Ausstellung unter dem Titel: Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und das Niederstift Münster. Sie fand ungemein großen Zuspruch. Mehr als 200 000 Besucher zählte man im Laufe der sechseinhalb Monate. Rund 135 Ausstellungsstücke — Exponate von den Fachleuten genannt — gaben einen sehr interessanten Einblick in die Epoche unmittelbar nach Ende des Dreißigjährigen Krieges, näherhin speziell aus der Regierungszeit des großen Münsterschen Fürstbischofs, der im November 1650 vom Domkapitel gewählt wurde und mehr als ein Vierteljahrhundert lang das größte geistliche Fürstentum in Nordwestdeutschland bis zu seinem Tode am 19. Sept. 1678 auf Schloß Ahaus regierte.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle eine Biographie des wohl bedeutendsten Münsterschen Bischofs der Neuzeit entwerfen zu wollen, — wir müssen auch darauf verzichten, nur die Hauptdaten hier anführen zu wollen. In den letzten Jahren sind zwei vorzügliche Arbeiten erschienen, die zunächst das politische Lebenswerk des in viele Bündnisse und Kriege verstrickten absolutistischen Landesherren auf Grund zumeist erstmalig erschlossener, archivalischer Quellen darzustellen versuchen, andererseits aber auch das kirchliche Wirken des persönlich sehr frommen und überaus seeleneifrigen Bischofs auf Grund seiner Korrespondenz mit dem Hl. Stuhl in einem neuen Licht erscheinen lassen. (Vergl. Literaturverzeichnis)

Beide Werke bringen auch gerade für die Geschichte des Niederstifts wichtige neue Aufschlüsse und viele bisher unbekannte Fakten. Die Freunde der Heimatgeschichte tun gut daran, sich mit diesen beiden bedeutenden Arbeiten eingehend zu befassen, welche die Einbettung des „Niederstifts“ in die allgemeine politische und kirchlich-religiöse Entwicklung des Hochstifts Münster deutlich erkennen lassen. Dieses Hochstift Münster, damals gebräuchliche Bezeichnung für das Fürstbistum, bestand bekanntlich aus zwei Hauptteilen: dem in Westfalen rund um Münster gelegenen „Oberstift“ und dem nördlich davon sich erstreckenden „Niederstift“; nur durch einen schmalen Landstreifen auf dem westlichen Emsufer gegenüber Lingen mit einander verbunden. Das Niederstift wurde gebildet von den drei Ämtern Meppen, Cloppenburg und Vechta — man sprach auch vom „Emsländischen Quartier“. Meppen und Vechta gehörten seit 1252, Cloppenburg seit 1400 zum weltlichen Herrschaftsgebiet der Bischöfe von Münster, während sie kirchlich weiterhin beim Bistum Osnabrück verblieben. Erst nach langwierigen Verhandlungen, die Christoph Bernhard von Galen mit dem Domkapitel von Osnabrück führte, kamen diese drei Ämter auch in kirchlicher Hinsicht im Herbst 1668 unter die Jurisdiktion der Münsterschen Bischöfe. Wir haben diesen Vorgang unlängst im Jahrbuch 1969 auf Grund der Akten



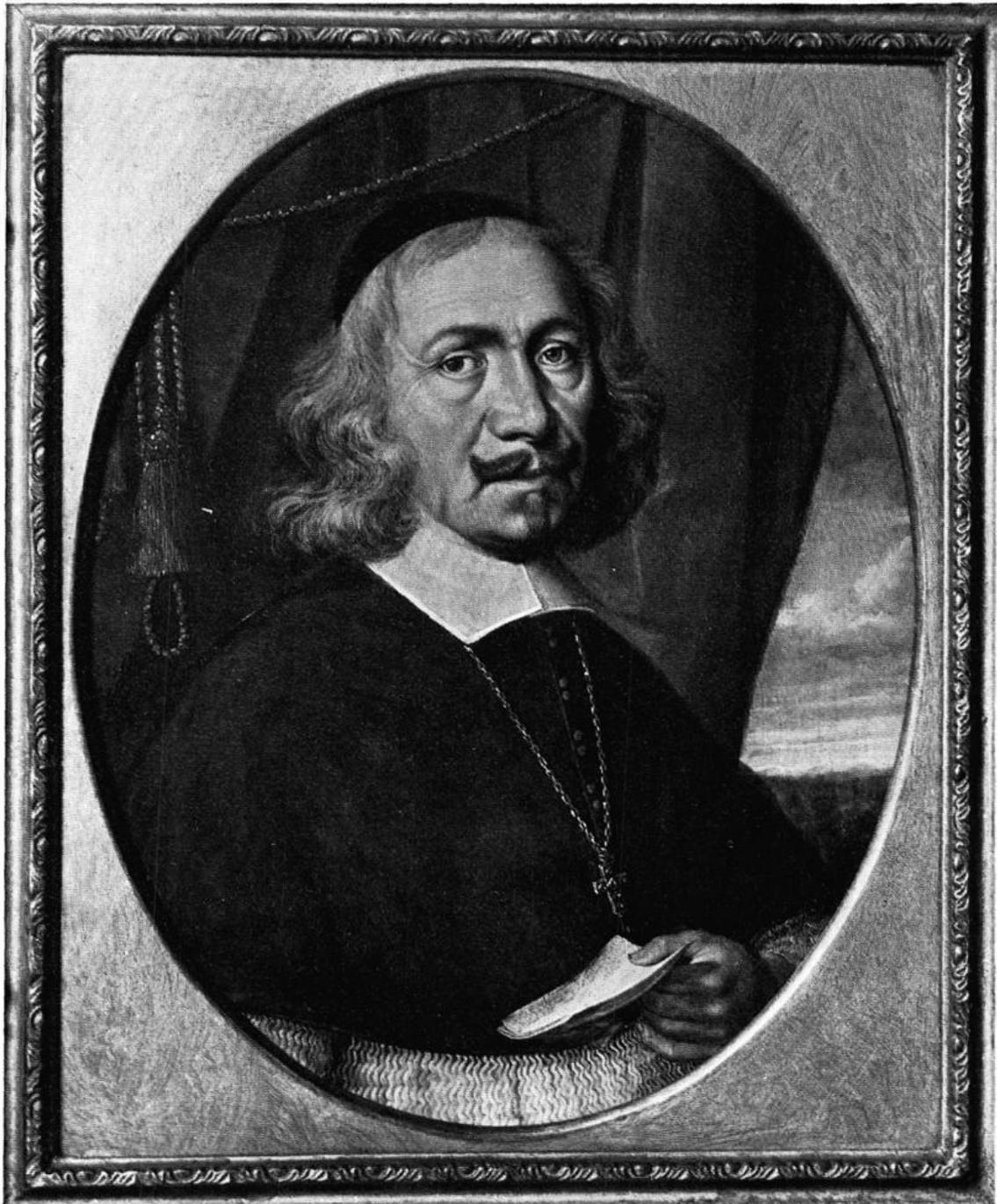
und Urkunden dargestellt, als die alten Dekanate Cloppenburg und Vechta auf eine dreihundertjährige kirchliche Zugehörigkeit zum Bistum des hl. Liudger zurückblicken konnten.

Wenn wir im weiteren Verlauf unserer Darstellung vom „Niederstift“ sprechen, so meinen wir damit, besonders auch im Hinblick auf das Thema der Ausstellung, in erster Linie jenen Raum, den wir heute als das „Oldenburgische Münsterland“ ansprechen, wobei wir sehr wohl wissen, mit welchen Einschränkungen dieser Sprachgebrauch in den Grenzgebieten von Goldenstedt/Twistringen und Damme/Neuenkirchen anzuwenden ist. Wir wollen damit auch nicht die engen Beziehungen außer acht lassen, die unsere Heimat jahrhundertlang mit dem heutigen Emsland verbunden haben: diese Ausstellung hat es bewiesen, daß man in Meppen und Lingen auch heute noch sehr wohl um diese alten Bande gemeinsamer Geschichte und Kultur weiß, denn die dortigen Heimatvereine waren die ersten Gruppen, die geschlossen die Ausstellung besuchten, — das sei hier dankbar vermerkt mit einem Gruß an die Heimatfreunde im heutigen Emsland, denen auch heute noch ihre alte Zugehörigkeit zum „Niederstift“ bewußt ist.

Ein Wort muß noch gesagt werden zur Vorgeschichte dieser im Sommer 1973 im Museumsdorf gezeigten Ausstellung: Bereits im Frühjahr 1968 trug sich die Leitung des Museumsdorfes mit dem Plan, zum Gedenken an den großen Münsterschen Fürstbischof, dem unsere Heimat den Wiederaufbau nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges verdankt, eine Ausstellung vorzubereiten. Äußerer Anlaß sollte dazu die Dreihundertjahrfeier der kirchlichen Zugehörigkeit zum Bistum Münster sein, die man im Oktober 1968 mit einer Gedenkfeier in Vechta beging, bei welcher der damalige Bischof von Münster und jetzige Kölner Erzbischof, Joseph Kardinal Höffner in der Propsteikirche St. Georg ein Pontifikalamt zelebrierte. Im Anschluß daran wurde bei einem Festakt eine kleine Ausstellung von Archivalien aus dem Diözesanarchiv Münster gezeigt.

Zuvor schon war bekannt geworden, daß man in Münster für das Jahr 1972 eine große Christoph-Bernhard-Ausstellung plane, teilweise in Verbindung mit niederländischen Stellen und insbesondere der Stadt Groningen, die 1672 vergeblich vom Münsterschen Fürstbischof belagert worden war — und wofür die schlagfertigen Holländer ihm schon damals den Beinamen „Bommen-Berend“ (Bomben-Bernd) zulegten.

Die Stadt Groningen wollte die Dreihundertjahrfeier ihrer Bewahrung vor fürstbischöflich-münsterscher Eroberung im großen Rahmen begehen. Das war auch für westfälische Stellen ein Anlaß, für den Herbst 1972 im Landesmuseum Münster ihrerseits mit einer Ausstellung aufzuwarten, die dann unter dem Titel „Bommen-Berend: Das Fürstbistum Münster unter Christoph Bernhard von Galen 1650—1678“ nicht nur in Münster selbst, sondern auch in mehreren niederländischen Städten großes Interesse fand, — aber neben viel Lob auch einigen Tadel erhielt, zumal Münstersche Kritiker meinten, der große Bischof werde zu sehr durch die holländische Brille als kriegerischer „Bommen-Berend“ angesehen, wobei seine kirchliche Reformtätigkeit und Aufbauleistung notwendigerweise zu kurz kommen müßten.



*Bild 1: Christoph Bernhard v. Galen gemalt von Wolfgang Heimbach, Coesfeld 1670*

Der Leitung des Museumsdorfes gelang es nun, einen großen Teil des in Münster und Holland gezeigten Ausstellungsgutes für ein gutes halbes Jahr im Sommer 1973 für die hier zu beschreibende Ausstellung als Leihgabe zu erhalten. Diese Münsterschen Exponate bildeten also gewissermaßen den Grundstock. Gerade im Hinblick auf die in Westfalen laut gewordene Kritik aber wurden bestimmte Akzente gesetzt: Zunächst wurden primär solche Stücke aus Münster geholt, die auch für die Geschichte des Niederstifts von besonderer Bedeutung waren. Zusätzlich stellte das Nie-

dersächsische Staatsarchiv Oldenburg aus eigenen Beständen wertvolles Ergänzungsmaterial zur Verfügung. Schließlich wurde die kirchlich-religiöse Reformtätigkeit des Bischofs an Hand zahlreicher Dokumente aus dem Besitz des Münsterschen Bistumsarchivs darzustellen versucht. Eine interessante Ergänzung dazu boten einige Dokumente aus dem Vatikanischen Archiv, wenn sie auch nur in Fotokopien vorlagen, die dankenswerterweise Prof. Dr. Dr. Alois Schröer vom Institut für Religiöse Volkskunde in Münster bereitwillig überlassen hatte.

In dem von Dr. Helmut Ottenjann herausgegebenen Katalog der Cloppenburg-er Ausstellung, der an anderer Stelle (Lit.-Besprechg.) ausführlich besprochen wird, sind die Ausstellungsstücke ihrer Herkunft nach jeweils zusammen aufgeführt und durchlaufend nummeriert. Wir beziehen uns im Nachfolgenden auf die Nummern dieses Cloppenburg-Kataloges, der seinerseits im letzten Abschnitt Verweisungen auf die Nummern des Katalogs der Ausstellung „Bommen-Berend“ im Landesmuseum Münster bringt.

Wenden wir uns nun einigen besonders interessanten und bedeutungsvollen Stücken der Ausstellung zu. Da ist wohl mit an erster Stelle das Porträt des Bischofs zu nennen, welches Wolfgang Heimbach zufolge der Datierung 1670 in Coesfeld anfertigte. Es zeigt den Bischof im Alter von 64 Jahren. Bemerkenswert ist, daß Wolfgang Heimbach auch am Hofe von Graf Anton Günther als ein in Oldenburg sehr geschätzter Porträtist galt. Wir haben von ihm eine bekannte Darstellung des „Pferdegrafen“ hoch zu Roß. Anton Günther und Christoph Bernhard waren von 1650 bis 1667 benachbarte Landesfürsten, die — soweit ersichtlich — recht gut miteinander auskamen. Als Anton Günther 1667 gestorben war und der dänische König in Oldenburg und Delmenhorst Landesherr wurde, sah der Fürstbischof darin eine mögliche Gefährdung des Niederstiftes. Zur Gegenwehr betrieb er von jetzt an verstärkt den Ausbau Vechtas zur modernen Festung durch Anlegung einer Zitadelle im Westen der Stadt nach den damals modernsten Grundsätzen (Vauban'sches System). (Bild 1).

Als der Fürstbischof 1650 zur Regierung kam, waren Cloppenburg und Vechta noch in der Hand der schwedischen Besatzung; während Cloppenburg bald geräumt wurde, verblieb Vechta den fremden Söldnern als „Realassekuranzplatz“, als Unterpfand für die pünktliche Zahlung der hohen Kriegsentschädigung, wie es in den Nürnberger Zusatzverträgen zum Westfälischen Frieden vereinbart worden war. Monatlich mußte für den Unterhalt der Garnison die damals sehr hohe Summe von 7000 Talern aufgebracht werden. Das war eine überaus schwere Belastung. Zudem konnten die Schweden vertragsmäßig eine einmalige Abfindung von 140 — 150 000 Talern verlangen, bevor sie Vechta räumen mußten. Das ganze Jahr 1653 ungefähr hat Christoph Bernhard beim Reichstag in Regensburg mit den Fürsten und Städten verhandelt, die bei der Aufbringung dieser Geldsumme helfen sollten, — aber es war fast kein Erfolg zu verzeichnen gewesen. W. Kohl hat die Verhandlungen und Anstrengungen des Bischof für die Befreiung Vechtas ausführlich beschrieben, (a. a. O., S. 48 ff.) sodaß wir heute sehr genau über den Hergang unterrichtet sind, während man bisher hauptsächlich auf die Angaben der Galen-Biographie des Generalvikars Johann von Alpen und die Darstellung im „Theatrum Europäum“ angewiesen war.



Als nun keine andere Möglichkeit blieb, mußte der Landesherr sich entschließen, mit Zustimmung des Landtages im ganzen Fürstbistum eine besondere „Personenschätzung“ auszuschreiben, um die für den Abzug der schwedischen Besatzung erforderlichen Gelder zusammenzubekommen. Wir würden heute sagen, es wurde eine „Sondersteuer“ als einmalige Umlage erhoben. Wie die Erhebung dieser Steuer vor sich ging, erfahren wir aus einem zeitgenössischen Plakatanschlag (Bild 2).

Leider fehlt uns der Raum, um die wunderschönen langen und verschachtelten Sätze des barocken Amtsdeutsch jener Zeit hier nachzudrucken: Worum es geht, wird so beschrieben: Um die Schweden zufrieden zu stellen, dadurch „die Garnison herauszubringen“ und die lieben Untertanen im Niederstift von solcher Belastung zu befreien. . .

Unter der Überschrift: Folget Anschlag der Personen — ist genau verzeichnet, wieviel ein jeder im Land, der über 12 Jahre alt war, aufzubringen hatte. Am 10. Februar 1654, also vor nunmehr 320 Jahren, wurde diese Bistumsumlage für den Loskauf Vechtas von schwedischer Besatzung angeordnet. Am Sonntag Oculi, dem 8. März sollte dies von allen Kanzeln verkündet werden, anschließend sollten die Pastöre und Provisoren mit der Einziehung und Abführung an die Amtsrentmeister beginnen.

Zufolge Kohl (a. a. O., S. 51) soll diese Umlage 50 000 Taler erbracht haben. Andere Beträge wurden zusammen geliehen und zum Schluß mußte die Stadt Münster noch 50 000 Taler vorstrecken, bis die bischöflichen Abgesandten schließlich mit 142 000 Talern die Schweden zufrieden stellen und zum Abzug aus Vechta am 13. Mai 1654 veranlassen konnten.

Der Abzug der Schweden ging bekanntlich am Vorabend des Festes Christi Himmelfahrt vor sich. Schon vorher hatte sich Christoph Bernhard zu seinem Bruder Heinrich nach Burg Dinklage begeben, wo dieser seit 1641 als Drost des Amtes Vechta amtierte. Als nun die Schweden aus Vechta zum Bremer Tor hinauszogen, begannen schon die vom Drost angeführten bischöflichen Truppen vom Münster-Tor her mit der Besetzung der endlich geräumten Stadt. Am Fest Christi Himmelfahrt hielt der Fürstbischof, der inzwischen von Dinklage her eingetroffen war, das Festhochamt mit Tedeum und anschließender Prozession durch die wenigen Straßen der Stadt. Zugleich ordnete er für das ganze Bistum Dankgottesdienste an und bestimmte, daß hinfort jedes Jahr in Vechta zur Erinnerung an die Befreiung von schwedischer Besatzung am Himmelfahrtstag eine Dankprozession abgehalten werden sollte.

Dies ist die Gründungsgeschichte der heute noch alljährlich in Vechta abgehaltenen Himmelfahrtsprozession. Es gibt dafür keine eigentliche Stiftungsurkunde, sondern nur einen Passus in dem 1678 aufgesetzten Testament Christoph Bernhards. Wir bringen diese wenigen, aber für die Geschichte Vechtas so bedeutsamen Zeilen in Faksimile nach dem Original des Testaments im Staatsarchiv Münster. (Bild 3).

Wir erfahren aus dieser letztwilligen Verfügung außerdem noch, daß der Bischof damals für die schwer zerstörte Pfarrkirche einen Altar, wertvolle Paramente sowie eine silberne Marien-Statue schenkte und zudem noch die Prozession stiftete.

*In Civitate Vestra Vechta, quam anno 1654. Svecio pze-  
 "sidio laboriose evacuavimus, in gratiarum actionem pariter fundi-  
 "mus processionem ipsa solemnem et sanctissimam Domini, in cuius vigilia  
 Sveci munitionem decoegerunt, festivitatem habendam, seu quod in fi-  
 "nem una cum altari et statua argentea B. Mariae Virginis ac pa-  
 "ramentis mille ducentos Imperiales universim legamus iuxta spe-  
 "cialem nostram dispositionem impendendos.*

Bild 3: Stiftung der Himmelfahrts-Prozession in Vechta; aus dem Testament v. 1678

Beim ersten Jahrestag nach dem Abzug der Schweden kam er 1655 selbst nach Vechta, um die Paramente und die „Silber-Madonna“ zu überbringen, — wegen Regens mußte die Prozession innerhalb der Kirche abgehalten werden. Die kunsthistorische Bedeutung der Vechtaer Madonna wird von Frau Dr. Elfriede Heinemeyer an anderer Stelle dieses Jahrbuches geschildert. — vgl. S. 224 ff.

Man kann leicht ermessen, daß Christoph Bernhard die Befreiung Vechtas für einen großen Erfolg seiner politischen Bemühungen hielt. Am Tag nach Himmelfahrt 1654, am 15. Mai, schrieb er von Vechta aus einen langen Brief an den Kardinalstaatssekretär Fabio Chigi nach Rom, um durch dessen Vermittlung dem Hl. Vater die erfreuliche Botschaft übermitteln zu lassen. Gleichzeitig ließ er durch seinen Vertrauten in Rom, den Münsterschen Domherrn Rötger Torck, dem Papst ein Bild der befreiten Stadt überreichen. Papst Innozenz X. war von dieser Geste so gerührt, daß er anordnete, man solle das Bild in einem seiner Gemächer im Vatikan aufhängen. Wenige Wochen später, am 10. Juli 1654, bedankte sich der Papst in einem persönlichen Brief bei Galen und sprach ihm seine Glückwünsche aus zur Befreiung der Stadt Vechta.

Als dieser Papst-Brief beim Fürstbischof eingetroffen war, unterrichtete letzterer von Sassenberg aus am 16. August 1654 das Münstersche Domkapitel davon „welcher Gestalt die papstliche Heyligkeit uns wegen Recuperation unser Vestung Vechta auß Handen und Gewalt der Uncatholischen wolmeinentlich congratuliert“ hat. Vgl. Kat. Nr. 10.

Leider können wir aus technischen Gründen den Briefwechsel mit dem Papst und dessen Staatssekretär, der als Kardinal an den Friedensverhandlungen in Münster teilgenommen hatte, hier nicht im Faksimile reproduzieren. Die Schriftstücke sind erstmals von Prof. A. Schröer (a. a. O., S. 201—203 und Einleitg. S. 37—38) aus vatikanischer Quelle publiziert worden; bei der Ausstellung waren Kopien zu sehen, die vom Vatikanischen Archiv Prof. Schröer zur Verfügung gestellt worden waren.

Was W. Kohl und A. Schröer in ihren beiden Büchern zur Geschichte des Abzuges der Schweden aus Vechta an neuen Dokumenten vorgelegt haben, stellt eine höchst bedeutsame Bereicherung unserer Kenntnisse dar — es

bleibt jetzt noch der Wunsch, daß es eines Tages gelingen möge, jenes Bild der Stadt Vechta irgendwo im Vatikan wieder zu finden, welches Christoph Bernhard vor nunmehr 320 Jahren dem Papst überreichen ließ: das wäre ein Jahrhundert-Fund für die von Kriegen so schwer heimgesuchte Stadt, von der aus dieser Epoche nur einige dürftige Situations-Skizzen erhalten sind, die damals schwedische Offiziere für ihre Geländekarten von Vechta und Umgebung angefertigt haben, und die August Wöhrmann vor einigen Jahren in den „Heimatblättern“ und in der Festschrift zum 250jährigen Bestehen des Gymnasium Antonianum nach Unterlagen aus dem Stockholmer Kriegsarchiv publiziert hat.

Wenn man für Vechta auch das Fehlen einer zeitgenössischen Stadtansicht aus dieser Zeit beklagen muß — für Wildeshausen, Delmenhorst und Cloppenburg liegen sie vor — so hat doch diese Ausstellung es zumindest zuwege gebracht, daß den Heimatfreunden eine Zeichnung der in den Quellen vielgenannten Gloden- oder Buddenburg aus den Beständen des Staatsarchivs Münster bekannt geworden ist. Wir meinen das Bild der Buddenburg oder des „Hauses Buddenburg“ (Bild 4).

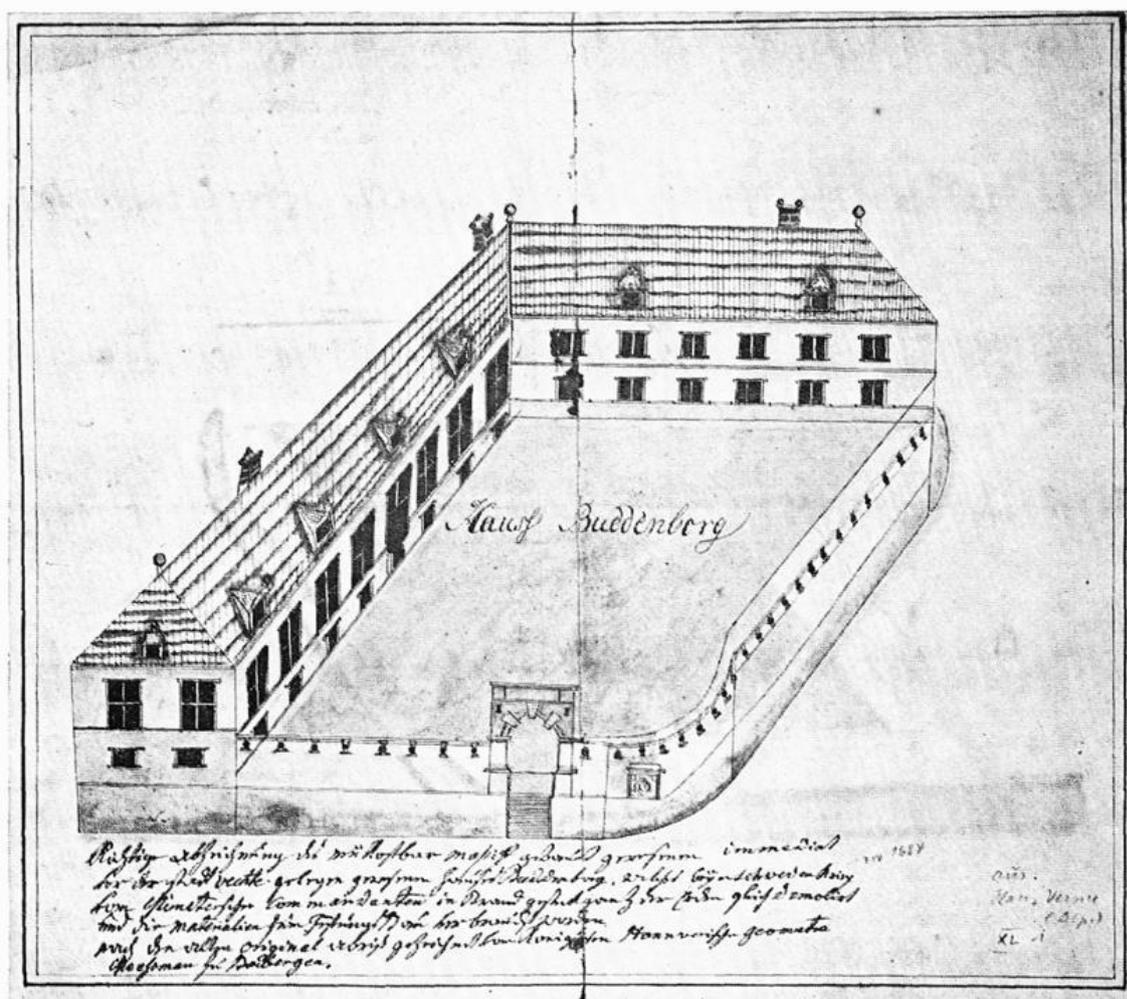


Bild 4: Haus Buddenburg in Vechta — vor der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg.

Nieberding (Geschichte des Niederstifts Münster) und Niemann (Geschichte des Oldenburg. Münsterlandes) haben ausführlich die Quellen zusammengestellt, nach denen es sich beim Haus Buddenborg um ein sog. landtagsfähiges Gut oder einen Burgmannshof handelt, der zuletzt bis 1803 im Besitz der Familie von Ascheberg auf Gut Ihorst stand. Unsere Zeichnung läßt ein recht ansehnliches Gebäude erkennen, bei dem man fast annehmen möchte, es sei ursprünglich auch ein rechter Flügel vorhanden oder geplant gewesen. Dieses für das alte Vechta recht imposante Gebäude, welches in gewisser Hinsicht an die Stadthäuser der Adelsfamilien in Münster erinnert, lag etwa dort, wo heute die Grundstücke des Krankenhauses und des Liebfrauenhauses nördlich der Gartenstraße in Vechta aneinander stoßen. Damals lag dieser Bereich außerhalb der südlichen Stadtmauer, die etwa der heutigen Marienstraße entsprach. Somit lag dieses „feste Haus“ außerhalb der Stadtbefestigung zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Erbaut war es von dem bekannten Vechtaer Drost Otto Schade, kam später durch Erbfall und Verkauf an eine Familie Budde — und letztlich um 1700 in den Besitz der Familie Ascheberg auf Gut Ihorst bei Holdorf. Als 1633 die Schweden gegen Vechta anrückten, ließ der Münstersche Kommandant, Hauptmann Schriwer das unmittelbar vor der Stadtmauer gelegene massive Haus abbrennen, damit die Schweden es nicht als Stützpunkt benutzen könnten.

Vechta wurde trotzdem eingenommen — aber später mußten die Schweden wieder abziehen. Der kaiserliche General Leutersum ließ die Brand-Ruine gänzlich abreißen und die Steine für die Stadtmauer verwenden. So ist von diesem alten Burgmannshof nichts übrig geblieben als der Name und die Gerechtsame: sein Besitzer durfte bis 1803 den Landtag des Hochstiftes Münster besuchen und hatte Sitz und Stimme im Vechtaer Burgmannskollegium. Auf alten Karten ist das „Haus Buddenborg“ noch bis 1800 verzeichnet.

Bekanntlich gab es in der Umgebung von Vechta zahlreiche adlige Häuser die ebenfalls „landtagsfähig“ waren und so einen gewissen Einfluß zumindestens auf die Finanzen und Steuern des Fürstbistums hatten. Zu ihnen gehörte auch das Haus Füchtel, auf dem damals, die aus dem Ammerland im Mittelalter zugezogene Familie von Elmendorff saß; seit 1908 gehört es infolge Heirat dem Grafen von Merveldt. Am 30. Jan. 1673 schickte Christoph Bernhard dem damaligen Besitzer, Arnold von Elmendorff eine Ladung zum Landtag auf den 16. Februar 1673 ins Haus, um „darüber zu berathschlagen und zu schließen, was des lieben Vaterlands angelegenheit erheischt . . .“ Dem Landtag gehörten das Domkapitel, der Adel und Vertreter zahlreicher Städte an (Bild 5).

Wie schon erwähnt, begann der Fürstbischof um 1667 mit dem Bau einer Festung, die nach französischem Vorbild (Vauban) in Form eines fünfeckigen Sterns im Westen der Stadt Vechta angelegt wurde, durch gemeinsame Wälle und Gräben aber mit der Stadt zu einer großen Befestigungsanlage verbunden war. Im Sommer 1668 weilte er längere Zeit im Niederstift, um den Festungsbau aus der Nähe zu verfolgen. Bei der Ausstellung waren zahlreiche Pläne der Festung, je nach dem Stand des Ausbaues verschieden, zu sehen. Wir haben hier einen im Jahre 1684 aufgenommenen Plan von Stadt und Festung ausgewählt, den der bekannte Festungs- und Stadtbau-

**C**ristoff Bern-  
hardt / von Gottes Gnaden / Bischoff  
zu Münster / Administrator zu Corvey / Burggraff  
zum Stromberg / des Heiligen Römischen Reichs Fürst/  
vnd Herr zu Borckeloh / u.

**A**bst / Lieber getreuer / Nachdem die Not-  
durfft erfordert / daß Unsere gehorsame  
Land Stände wegen allerhand dieses Un-  
sers Stiffts angelegenheiten zum gemei-  
nen Land Tag berueffen werden muessen/  
und Wir darzu den 16 bevorstehenden Mo-  
nats Februarii außgesehen / Als haben alsolche Zeit hie-  
mit bestimmen wollen / gestalt alsdann vormittags umb  
Acht Uhren auff unserm HoffSaal in unser Statt  
Münster zu erscheinen / die vortragende Proposition an-  
zuhören / und mit und nebenst anderen erscheinenden  
Ständen darüber zu berathschlagen und zu schliessen  
hast / was des lieben Vaterlands angelegenheit erhel-  
schet / und Wir bleiben dir in solcher Zuversicht mit Gna-  
den wol gewogen. Geben auffm Hause Ostendorff am  
30. Januarii, Anno 1673.

*Christoff Bernhardt*

Bild 5: Ladung des Arnold von Elmendorff vom Haus Füchtel zum Landtag 1673.

meister P. B. von Smidt angefertigt und eigenhändig signiert hat. Dieser Plan stammt nämlich aus dem Jahre des großen Brandes von 1684, als die ganze Stadt bis auf wenige Häuser abbrannte.

Er zeigt Stadt und Festung noch von einem gemeinsamen Wall nebst Gräben umgeben. Zwischen Festung und Stadt verläuft ein breiter Weg, der etwa der heutigen Linienführung der Kolpingstraße entspricht. Die Bebauung der Stadt reicht im Süden — hier oben — nur bis zur Einmündung der Kl. Kirchstraße, im Norden (Bild-Unterseite) nur bis zur Kronenstraße, Ecke Große Straße/Juttastraße. Die Mühlenstraße und der Klingenhagen sind noch nicht ausgewiesen. Links sieht man noch die Burganlage mit dem dicken Pulverturm, etwa auf dem Gelände des heutigen Kreisamtes am Kapitelplatz. Die Pfarrkirche liegt inmitten des Friedhofes, südlich davon der Bereich „Klapphaken“, nördlich der Marktplatz mit Brücke, daran anschließend die heutige Große Straße bis zur Einmündung von Jutta- und Kronenstraße. Dieser Plan ist als Nachzeichnung schon mehrfach publiziert worden; das Original erscheint uns nicht zuletzt deswegen besonders bemerkenswert, weil es offensichtlich die Verhältnisse unmittelbar vor dem großen Brand im August 1684 festhält (Bild 6).

Dazu kommt, daß der Ingenieur Smidt derjenige Stadtbaumeister war, der nach dem Großen Brand den Neu-Aufbau in Vechta leitete, nachdem die Regierungspläne, die ganze Stadt mit Rücksicht auf das bessere Schußfeld der Zitadelle entweder nach Süden zum Tannenkamp oder nach Norden zur

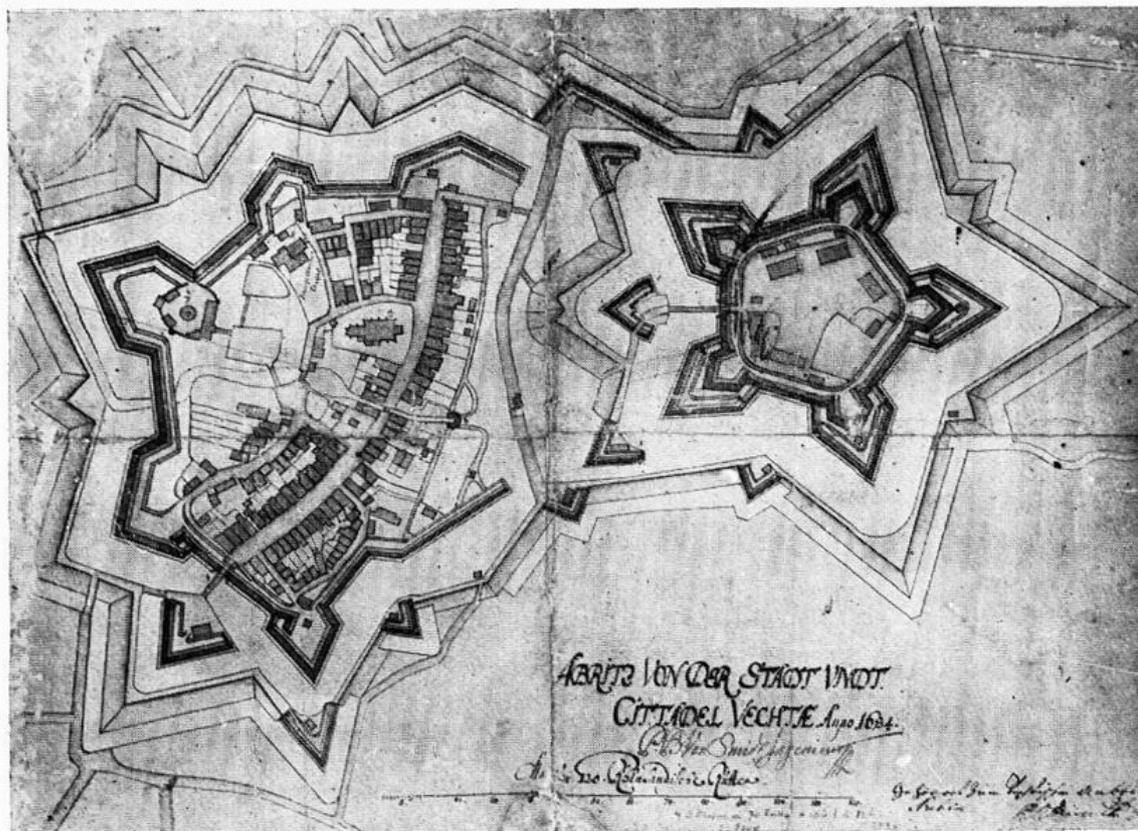
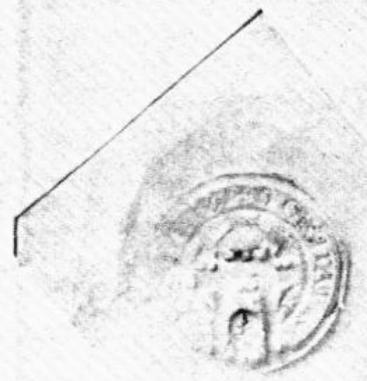


Bild 6: Stadt und Zitadelle Vechta im Jahr des Großen Brandes 1684.

3

*Signatio huius Civitatis Vechtae Magistri Thome Lohme  
 Anbittern hiesig Lohme alle in dem Richte.*

- 1. Ein hiesiger Holzwasserer Lohme den Sommer 4. den Winter  
 2. 2. d. d. hiesig Lohme - 2. Saubelohme, hiesig - 2. gesehene  
 zum Lohme in hiesig.
- 2. Ein Magt, jehelohme - 2. d. d. 2. Saubelohme. 2. gesehene.
- 3. Ein hiesiger Wasserer Lohme, jehelohme - 2. d. d. hiesig, hiesig hiesig.
- 4. Ein hiesiger Magt, jehelohme - 2. d. d. hiesig, hiesig hiesig.
- 5. Ein Zimmermeister, hiesig Meier, Samstag hiesig - 1/4. d. d.
- 6. Den Lohme - 15. gesehene, o den hiesig hiesig.  
 Zu den Lohme den Meier gegeben hiesig hiesig.  
 den Lohme - 6. gesehene.
- 7. In den Lohme, hiesig Meier hiesig - 7. gesehene.  
 hiesig hiesig - 3. gesehene. Zu den Lohme.
- 8. hiesig hiesig, hiesig hiesig, hiesig hiesig, hiesig hiesig  
 zu den Lohme, hiesig hiesig - 6. gesehene.
- 9. hiesig hiesig - 3. gesehene.
- 10. hiesig hiesig hiesig hiesig hiesig hiesig, hiesig hiesig  
 hiesig hiesig - 1. d. d.



*Bürgermeier und Rat  
 zum Richte.*

Bild 7: Bürgermeister und Rat berichten über die Höhe der Löhne in Vechta.

Westerheide (Stoppelmarkt) zu verlegen, aufgegeben worden waren. Lediglich die westlich der Straße zur Festung hin gelegenen Häuser an der früheren Gr. Kirchstraße und am Markt durften nicht wieder aufgebaut werden. Zum Ersatz wurden der Klingenhagen und die Mühlenstraße angelegt, wo den vertriebenen Besitzern neue Parzellen angewiesen wurden. Diese erste Verkoppelung bzw. Umlegung hat der Ingenieur J. B. von Smidt vorgenommen, worüber noch zahlreiche Pläne vorhanden sind, die sich alle durch große Zuverlässigkeit auszeichnen.

Der Fürstbischof interessierte sich aber nicht nur für die militärischen Anlagen in Vechta, sondern ebenso auch für sozialpolitische Probleme der arbeitenden Schichten, wie wir heute sagen würden. Im Jahre 1658 mußte der Rentmeister auf Anordnung des Bischofs Erkundigungen über die Arbeitslöhne in Amt und Stadt Vechta einholen. Die Liste über die in der Stadt Vechta damals üblichen Löhne zeigt unsere Reproduktion nach dem Original im Staatsarchiv Oldenburg (Bild 7).

Danach verdiente ein „starker vollwachsener Knecht“ im Sommer 4 und im Winter 2 Taler, dazu zwei Hemdlaken und zwei Paar Schuhe; eine Magd und ein Jungknecht je 2 Taler, 2 Hemdlaken und 2 Paar Schuhe; ein Mäher in der Ernte 7 Grote, eine Binderin 3 Grote neben der Kost; Zimmermeister und Maurer täglich ohne Kost 1/4 Taler. Leider fehlen Angaben über die Kaufkraft dieser Geldbeträge in jenen Jahren . . .

Nicht nur für Löhne interessierte sich der Fürstbischof, er wollte auch wissen, wie groß der Viehbestand in den einzelnen Ämtern sei, um danach dann auch Steuern ansetzen zu können. Somit erhielt der Rentmeister zu Vechta den Befehl, den genauen Bestand des im Amt vorhandenen Viehes (Pferde, Rindvieh, Ziegen, Schweine, Schafe und „Immen“ = Bienen) zu ermitteln. Die erforderlichen Listen bekam er aus Münster gleich mitgeliefert. Der statistische Fragebogen zur Viehzählung ist also schon seine dreihundert Jahre mindestens alt! Unsere Reproduktion zeigt die für den Viehbestand in der Dinklager Bauerschaft Langwege ermittelten Zahlen aus dem Frühjahr 1669 — eingeteilt nach der Qualität der Höfe: Gut, Schulzen-Hof, Voll- und Halberben (Bild 8).

Ein Ausstellungsstück ganz besonderer Art, das viel beachtet wurde, war der sog. „Horstmarer Napf“. Unter diesem Namen ist das wertvolle silberne Tafelgerät in die Geschichte des Bistums Münster eingegangen. Unter „Napf“ darf man sich allerdings kein etwa tassengroßes Trinkgefäß vorstellen. Unser „Napf“ ähnelt eher einer großen Suppen-Terrine oder einem Gefäß, wie man es in der heißen Sommerzeit für die Zurichtung einer zünftigen Bowle verwenden könnte. Es sind zwei aufeinandergesetzte halbkugelförmige Silberschalen mit vergoldeten Seitenhenkeln, damit man das große Gefäß auch bequem transportieren kann. Die obere Schale bzw. der Deckel, wie man wohl sagen darf, ist gekrönt von einer zierlichen Figur des hl. Apostels Paulus, des Patrons des Bistums und seines Domes.

Diese überdimensionale Trinkschale ist stilgeschichtlich wohl in eine Reihe zu setzen mit den prunkvollen Trinkgeräten der mittelalterlichen Zünfte und Städte, die daraus ihren neuen Mitgliedern oder hohen Ehrengästen den Willkommens-Trunk entboten. Es ist wohl kaum vorstellbar, daß der „Horstmarer Napf“ jemals von einem einzelnen Ehrengast auf einen Zug

# Kirspels Liancklage

5

## REGISTRUM

Vies darin vorhandenen Viehes/ als Pferde/ Rinde Viehes/ Ziegen/ Schweine/ Schaffe/ und Zinnen/ als viel dessen bey den Eingefessenen sich würcklich befindet/ und den Winter über aufgefuttern / und ohne vnterschied/ wehne es jugchertig seye.

Langwege Bauerschaft	Pferde von		Vieh							Ziegen	Schweine von		Schaffe	Zinnen
	Guet/ Schuldenhoff/ Erbe/ und halbe Erbe.	2. Jahr und drüber	1. Jahr	3. u. 4. Jahr	Ant. Dabst	Witche Ruhe	Stier 2. Jahr und drüber	Stier 1. Jahr	Kälber	Zahl	ander. halbe Jahr und drüber	halb Jahr und drüber	ander. Drufften	Zahl
Handel zu Langwege mit Gut.	Joh. Df. 1/4	6	1	-	-	7	5	7	7	0	3	12	0	0
	Kleinhoff	5	1	0	0	5	5	3	0	0	2	0	0	0
	Zincklage	15	0	0	0	6	6	5	-	-	-	6	0	0
	Kleinhoff	43	0	0	0	4	4	1	-	-	0	15	0	0
	Kleinlage	6	0	2	-	6	5	-	-	-	2	10	0	0
	Kleinlage	6	0	2	0	6	6	-	4	0	-	10	4	0
	Nied. Hoff	3	2	0	0	5	4	4	0	0	1	6	0	0
alle Gut.	Kleinhoff	4	0	2	-	4	2	4	-	-	4	-	-	-
	Kleinhoff	4	1	-	0	5	4	2	2	-	2	8	0	0
	Klein Hoff	4	2	1	0	5	4	2	2	-	-	8	4	0
	Klein Hoff	3	-	-	-	3	2	0	2	0	1	0	0	0
	Klein Hoff	2	0	0	0	2	0	-	-	-	-	2	0	0
Summa Langwege	-	51	7	7	-	56	43	33	17	-	15	72	8	8

Bild 8: Erhebung über den Viehbestand in der Dinklager Bauerschaft Langwege.



geleert worden sein mag, obwohl es in der Umgebung des Bischofs damals sicherlich nicht an trinkfesten Kriegersleuten gefehlt haben mag, die sich einen solch gewaltigen „Schluck“ wohl zugetraut haben mögen. Wie dem auch immer sei: auch für Christoph Bernhard war dieser schöne Riesen-Becher so etwas wie ein Willkommens-Präsent. Als er nach Überwindung mancher Widerstände endlich im Jahre 1651 seinen feierlichen Einzug halten konnte, da schenkten die „Stände“ des Fürstbistums ihrem neuen Landesherren anlässlich des Landtages in Horstmar diesen schönen Tafelaufsatz, als welcher er wohl zumeist gedient haben wird. So besagt es die Widmungsinschrift des insgesamt 63 cm hohen Prunkstückes (Bild 9).

Noch eine andere Sache ist bemerkenswert: auf den beiden Schalen — Unterteil und Deckel — ist eine Landkarte des Fürstbistums gezeichnet bzw. eingraviert, sodaß man gewissermaßen von einem „Globus“ sprechen kann. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus dem Unterteil. Man erkennt deutlich, daß hier das „Niederstift“ dargestellt werden soll. Man muß sich nur vergegenwärtigen, daß die linke Seite den geographischen Osten, die rechte Seite den Westen darstellt. So reicht denn die Karte von der Hunte im Osten mit den eingravierten Ortsnamen von „Vechte“, Oythe, Wildeshausen über Essen, Vestrup, Emstek und Cloppenburg an der Soeste, dann Lönningen und Molbergen kennzeichnend bis zum Hümmling — hier „Hume-link“ genannt mit den Orten Werlte, Lorup und Sögel.

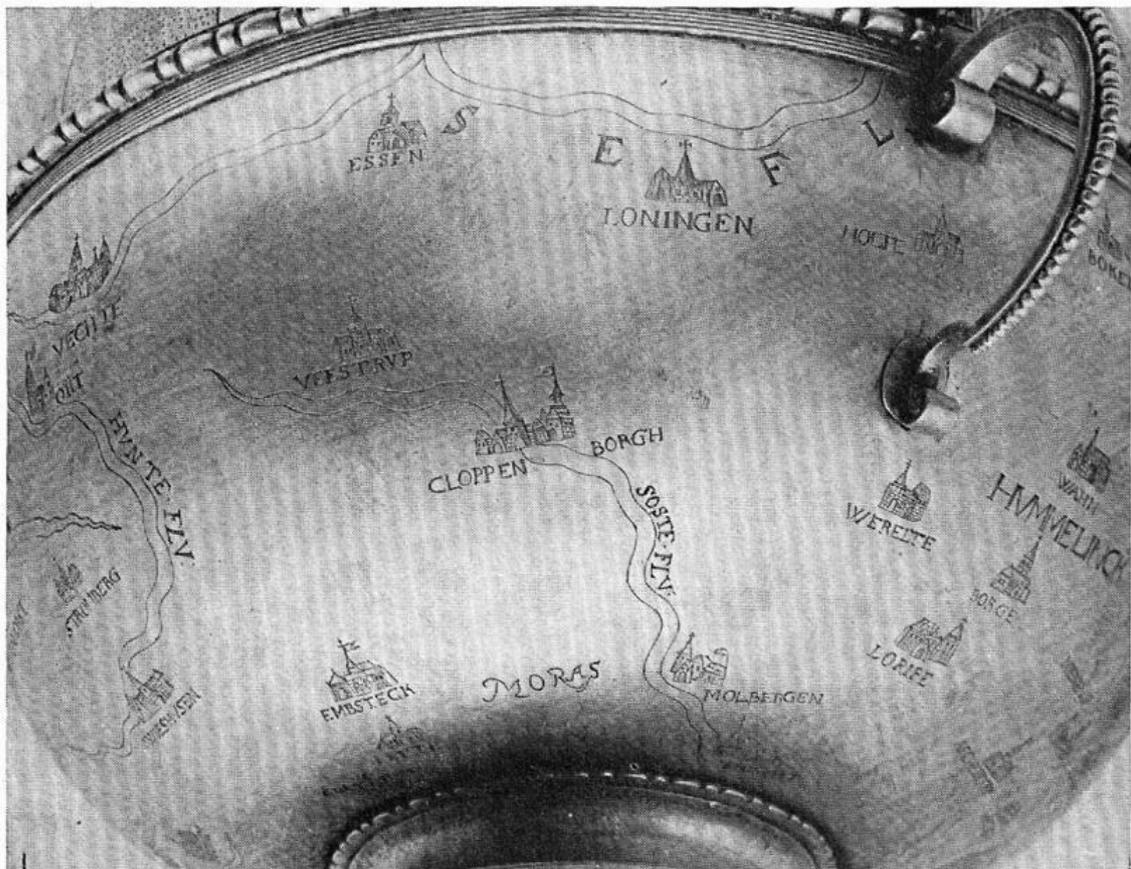


Bild 9: Untere Hälfte des „Horstmarer Napies“ mit Landkarte des Niederstifts.

Wir haben die heutige Schreibweise der Ortsnamen eingesetzt, um die Erkennung der Bezeichnungen zu erleichtern. In der Bildmitte wird mit „Moras“ das zwischen Lethe bei Ahlhorn nach Friesoythe hin sich erstreckende Moor bezeichnet. Die für die einzelnen Orte verwandten Bilder darf man nicht als wirkliche, echte Nachzeichnungen der damaligen Kirchtürme ansehen, sie sind mehr symbolisch gemeint, höchstens darf darauf hingewiesen werden, daß für Cloppenburg zwei Türme verzeichnet sind: wir sehen darin zuerst einen Hinweis auf den Turm der Pfarrkirche St. Andreas in Crapendorf, während der zweite Turm wohl der Burg Cloppenburg zuzuordnen sein dürfte. Fast möchte man auf Grund dieser korrekten Darstellung annehmen, der Künstler, der diesen „Globus“ entwarf, habe sich im Niederstift gut ausgemerkt.

Der Horstmarer Napf gehört heute zum Domschatz. Er wird auch nicht mehr zum Kredenzen eines Willkommens-Trunkes benutzt, sondern dient heutzutage, so wird jedenfalls gesagt, zu einem anderen, nicht weniger bedeutsamen Zweck: In ihm werden die Stimmzettel gesammelt, wenn das Domkapitel einen neuen Bischof zu wählen hat.

Der seit 1448 urkundlich nachgewiesene Wallfahrtsort Bethen bei Cloppenburg erlebte während der Amtszeit Christoph Bernhards einen neuen Aufschwung. Im Dreißigjährigen Krieg war die Kapelle völlig zerstört, das Gnadenbild der Schmerzhafte Gottesmutter aber gerettet worden. Dechant Gerhard Covers begann unmittelbar nach dem Friedensschluß mit dem Wiederaufbau, wozu der damals zuständige Diözesanbischof, Franz Wilhelm von Wartenberg, Bischof von Osnabrück von 1628—1661, gern seine Zustimmung gab, wie eine von Nieberding mitgeteilte Urkunde ausweist. Es war dann der Münstersche Amtsdrost von Cloppenburg, Carl Othmar von Grothaus, der die Errichtung der jetzigen Wallfahrtskapelle tatkräftig in die Hand nahm. Im Sommer 1669 dürfte der Bau vollendet gewesen sein, in dem seither das Gnadenbild eine würdige Heimstatt gefunden hat. Gleichzeitig entstand auch im Bereich der Cloppenburger Burganlage eine Kapelle, deren Errichtung sich der Stadtrat angelegen sein ließ. Dabei wurde eine interessante Lösung gefunden: mit dem Kapellenbau verband man gleichzeitig die Errichtung eines Rathauses und zwar in der Form, daß im Erdgeschoß die Kapelle eingerichtet wurde, während das Obergeschoß als Ratsstube diente. Durch eine Luke im Fußboden, so wird es etwas sagenhaft erzählt, hätten die Ratsherren der Messfeier in der Kapelle des Erdgeschosses bewohnen können.

Kapelle und Rathaus sind als sog. „Stadtkapelle“ in die Geschichte eingegangen. Sie stand da, wo heute die Mühlenstraße in die Osterstraße einmündet. Erst nach 1890, als man die neue St.-Josefs-Kirche schräg gegenüber dem alten Kapellen-Rathaus baute, wurde dieses Gebäude abgerissen. Von Künstlerhand haben sich einige Darstellungen erhalten, von denen eine in Reproduktion bei der Ausstellung gezeigt wurde.

Als nun Christoph Bernhard im Oktober 1668 die geistliche Jurisdiktion im Niederstift von Osnabrück erworben hatte, kam er im Sommer des folgenden Jahres zum ersten Mal in seiner neuen Eigenschaft als Diözesanbischof ins Niederstift und auch nach Cloppenburg, wo er sicherlich auf der Burg



*Bild 10: Der Altar in der Wallfahrtskirche zu Bethen*

Quartier bezogen haben wird. Mitte August 1669 konsekrierte er nacheinander zuerst die Stadtkapelle nebst Rathaus, dann einige Tage später die von seinem Amtsdrosten erbaute neue Kapelle in Bethen. Wie er später in seinem Testament, als er umfangreiche Stiftungen für Bethen machte, ausdrücklich festhalten ließ, waren dies seine ersten bischöflichen Amtshandlungen im Niederstift. Für beide Kapellen schenkte er auch den Altar: in der Wallfahrtskapelle ist er bis auf den heutigen Tag erhalten.

Im Jahre 1972 ist er gründlich renoviert worden, wobei die alte Bemalung nach Möglichkeit wieder hergestellt wurde. So ist er bis auf den heutigen Tag einer der schönsten Altäre aus dieser Zeit weitem im Land und ein würdiger Rahmen für das Gnadenbild. Wie es damals üblich war, ließ der Stifter sein Wappen über dem Altar anbringen, überragt von Mitra, Bischofsstab und Schwert, den Insignien des geistlichen Oberhirten und weltlichen Landesfürsten (Bild 10).

Wie schon erwähnt, führte Dechant Covers nach 1650 die Wallfahrt nach Bethen wieder ein. Dazu dienten besonders die regelmäßigen Prozessionen der 1657 errichteten Rosenkranz-Bruderschaft sowie die feierliche Gestaltung der Fronleichnams-Prozession im Frühjahr. Christoph Bernhard nun stiftete die bis heute noch bestehende Prozession am Fest Mariä-Geburt (8. September), in deren Schatten dann irgendwann später der Mariä-Geburtsmarkt entstanden sein mag. Von der Stiftung dieser für Cloppenburg und Bethen so bedeutungsvollen Wallfahrt oder Prozession erfahren wir wieder aus dem Testament des Fürstbischofs, weil er hierfür die große Summe von 600 Talern aussetzte.

Im Bistumsarchiv Münster ist aus dieser Zeit ein interessantes Dokument erhalten: eine Prozessionsordnung für eine sog. theophorische Prozession, bei welcher das Allerheiligste in der Monstranz unter einem Baldachin mitgeführt wurde. Bei unserer Ausstellung konnte man dies kleine, ganz unscheinbare Schriftstück im Original sehen (Bild 11).

Wir zeigen hier nur die zweite Seite mit der Überschrift: Bei der zweiten Station in der Kapelle zu Bethen. (Lateinisch: In 2da statione/ in Sacello Beten).

Wenn hier Bethen als zweite Station benannt wird, so muß man fragen, wo denn die erste Station war, — das war die schon erwähnte Stadtkapelle bei der Burg. Folglich wird man annehmen müssen, daß die Prozession ihren Ausgang von der St.-Andreas-Pfarrkirche in Krapendorf nahm, — so unterschied man damals den Pfarrort von der Burganlage. Das bei dieser Prozession zur Anwendung kommende Ritual ist eigentlich nichts Besonderes: so wurden damals überall im Bistum und in kath. Gegenden die Sakraments-Prozessionen abgehalten. Aber für Bethen ist insofern eine Besonderheit zu verzeichnen, weil hier ein Hochamt mit anschließender Predigt gehalten wurde, so ist jedenfalls den „Regie-Anweisungen“ in den Zeilen 3—5 zu entnehmen: Nach Ankunft in Bethen soll sofort mit dem Hochamt begonnen werden, anschließend wird die Predigt gehalten. Nach deren Ende singt man dreimal die an die Gottesmutter gerichtete Antiphon „Monstra Te esse matrem“; etwa zu übersetzen mit „Erweise Dich als unsere Mutter!“

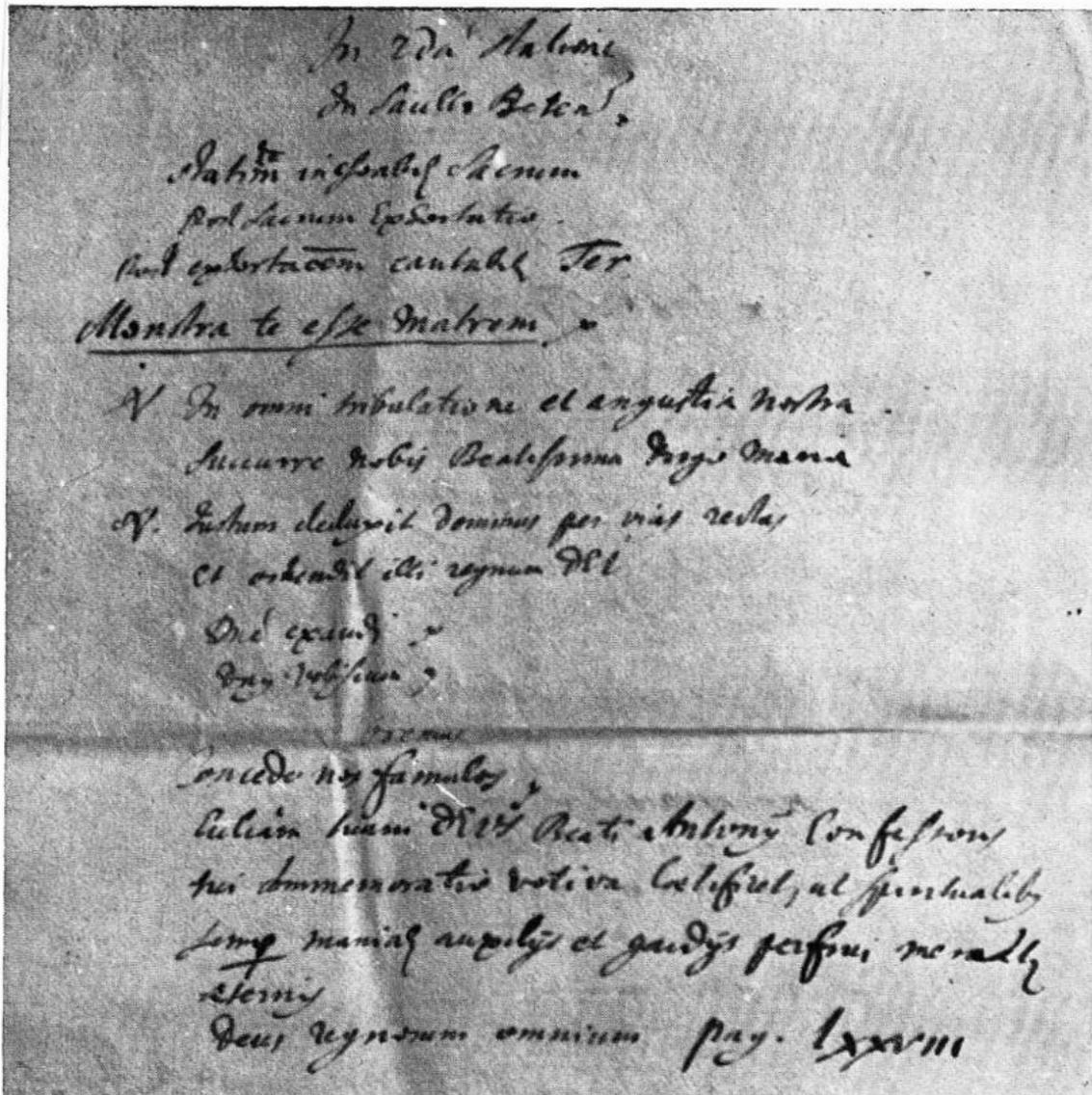


Bild 11: Ordnung für die Prozession nach Bethen: 2. Station in der Gnadenkapelle.  
 Alle Fotos: Archiv Museumsdorf

Dann folgt ein kurzes Wechselgebet zwischen Priester und Volk bzw. Chor:

In aller unserer Bedrängnis und Not:  
 komme uns zu Hilfe, Allerseligste Jungfrau Maria!  
 Den Gerechten führt der Herr auf dem richtigen Weg:  
 und zeigt ihm das Reich Gottes!

Danach folgen einige Gebete aus dem Meßbuch, wobei besonders zu bemerken ist, daß in Bethen auch ein Gebet zum hl. Antonius von Padua verrichtet wird, dem ja die kleine, hinter der Gnadenkapelle stehende Kapelle geweiht ist. Wir wissen, daß Christoph Bernhard die Verehrung dieses volkstümlichen Heiligen aus dem Franziskanerorden vielfach gefördert hat. Von Bethen aus ging es dann nach Cloppenburg-Krapendorf zurück, wo in der Stadtkapelle die dritte Station gehalten wurde. In den Gebeten wird

eines Papstes Clemens und des Bischofs Christoph Bernhard gedacht, daraus darf man den Schluß ziehen, daß diese Prozessionsordnung aus jenen Jahren stammt, in den in Rom ein Papst dieses Namens regierte und der Bischof von Münster Christoph Bernhard hieß: diese Konstellation liegt für die Jahre 1667 bis 1676 vor. Damals gab es in Rom nach einander zwei Päpste mit Namen Clemens: Clemens IX. regierte von 1667 bis 1669. Sein Nachfolger war Clemens X., der 1670 sein Amt antrat und sechs Jahre später verstarb, also zwei Jahre vor Christoph Bernhard. Daher muß man annehmen, daß unsere Prozessionsordnung aus den Jahren zwischen 1667 und 1676 stammt, wobei es wahrscheinlicher ist, daß sie aus der Zeit Clemens X. stammt, denn vor dem Herbst 1668 war Christoph Bernhard ja noch nicht als Bischof für das Niederstift zuständig. Die beiden Kapellen — Bethen und Stadtkapelle in Cloppenburg — sind aber erst im August 1669 kirchlich eingeweiht worden.

Wenn Bethen im Laufe der letzten drei Jahrhunderte zum bedeutendsten Wallfahrtsort für die Katholiken des Oldenburger Landes geworden ist, so geht das zum einem großen Anteil zurück auf die Förderung, die Christoph Bernhard von Galen dieser Stätte des Gebetes damals zuteil werden ließ. Besonders in den beiden letzten Weltkriegen haben zahllose Gläubige hier im Gebet vor dem Bild der Schmerzhafte Gottesmutter Hilfe und Trost erfahren in ihren Nöten und Anliegen. Vielleicht hängt das auch damit zusammen, daß die „Renaissance“ dieses ja schon 1448 erstmals erwähnten Wallfahrtsortes in die schwere Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg fiel.

In dem Vierteljahrhundert der Regierungszeit Christoph Bernhards ist viel getan worden für den Wiederaufbau des Niederstifts. Wir hätten noch manche Urkunde hier erwähnen und manche landesherrliche Verordnungen anführen können, um die Bemühungen des Fürstbischofs um Beseitigung der Kriegsschäden darzulegen. Unser Aufsatz konnte nur ein kleiner Beitrag sein, der darzulegen versucht, welche vielfältigen Spuren die Regierungszeit dieses Bischofs aus der Familie von Galen im Niederstift, insbesondere in den beiden alten Münsterschen Ämtern Cloppenburg und Vechta hinterlassen hat.

#### Literatur:

Neueste Werke: Kohl, Wilhelm: Christoph Bernhard von Galen, Politische Geschichte des Fürstbistums Münster 1650—1678. Münster 1964, Verlag Regensburg.

Schröder Alois: Christoph Bernhard von Galen, Korrespondenz mit dem Heiligen Stuhl 1650—1678. = Westfalia Sacra, Quellen und Forschungen zur Kirchengeschichte Westfalens, Band 3. Münster 1972. Verlag Aschendorff.

Ältere Werke: Alpen, Johannes: Decadis de vita et rebus gestis Christophori Bernardi episcopi et principis Monasteriensis, Pars I et II. Coesfeldiae 1694, 1703.

Hüsing, Augustin: Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen, ein kath. Reformator des 17. Jahrhunderts, Münster und Paderborn 1887.

Tücking, Karl: Geschichte des Stifts Münster unter Christoph Bernhard von Galen. Münster 1865.

# Stiftungen Christoph Bernhards von Galen

an Kirchen in Südoldenburg

VON ELFRIEDE HEINEMEYER

Die Persönlichkeit Christoph Bernhards von Galen stand im Mittelpunkt dreier Ausstellungen, die in den Jahren 1972/73 in Groningen, Münster und Cloppenburg stattfanden, und in denen die enge Verkettung dieses Kirchenfürsten mit den Geschicken Nordeuropas im 17. Jahrhundert aufgezeigt wurden. Das Leben Christoph Bernhards war stets unruhig verlaufen. 1606 geboren, wurde seine Jugend von den Wirren des Dreißigjährigen Krieges überschattet, und wegen seines Verhandlungsgeschickes bekannt, oblagen ihm als Domherr von Münster häufig diplomatische Missionen, die ihn auf weite Reisen führten <sup>1)</sup>. Die Wahl zum Nachfolger des Fürstbischofs Ferdinand von Bayern im Jahre 1650 stellte ihn sogleich vor einen Berg von Schwierigkeiten. Der Anspruch auf das münstersche Lehen Borculo in Gelderland und die Einnahme der Burg Bevergen verfeindeten ihn mit den Niederlanden und im Landesinnern machten Auseinandersetzungen mit der Stadt Münster, die um ihre Freiheiten fürchtete, die Stellung des Bischofs unsicher. Kriege und innerpolitische Auseinandersetzungen erfüllten seine gesamte Regierungszeit und führten das Land an den Rand eines wirtschaftlichen Ruins. So liegt es auf der Hand, daß Christoph Bernhard wenig Möglichkeiten hatte, die Künste in seinem Land wesentlich zu fördern. Als Folge der ständigen Streitigkeiten mit der Stadt Münster verlegte er seinen Wohnsitz nach Coesfeld und faßte den Plan zum Bau einer Residenz innerhalb der Festung. Von der Hand des ab 1667 in Coesfeld tätigen Architekten Peter Pictorius d. Ä. hat sich der Idealplan einer dreiflügeligen Schloßanlage erhalten, die jedoch nie ausgeführt wurde <sup>2)</sup>. Eine 1653 in Ahaus gegründete bischöfliche Fayencemanufaktur scheint über Anfangsschwierigkeiten nicht hinausgekommen zu sein. Bei den heute bekannten Arbeiten handelt es sich um schlichtes, weiß glasiertes Tafelgeschirr, das mit dem 1652—1655 geführten Wappen verziert ist <sup>3)</sup>.

In seinem persönlichen Bereich bedürfnislos, sparte der Bischof nicht mit Zuwendungen auf den Gebieten, die ihm persönlich am Herzen lagen. Dies war neben der Ausrüstung des Heeres die Erneuerung des kirchlichen Lebens nach den Belastungen des langen Krieges. In der Leichenpredigt für Christoph Berhand von Galen hebt der Jesuitenpater Nagel hervor, daß der Verstorbene aus Privatmitteln dreißig Kirchen und Kapellen neu erbaut und hundert beschädigte repariert habe <sup>4)</sup>. Auch für die Ausstattung wurde Sorge getragen, und von den gestifteten Altargeräten sind heute noch zahlreiche Stücke vorhanden. Bis auf zwei Leuchterpaare in Drensteinfurt und Zwillbach wurden alle bekannten Arbeiten in Silber ausgeführt und ein Vergleich der Marken zeigt, daß die Augsburger Goldschmiede in der Zahl den westfälischen Meistern überwiegen. Bis auf eine Marienstatue in der Propsteikirche St. Georg in Vechta tragen alle Stiftungen Christoph Bernhards das bischöfliche Wappen, das im Laufe der Regierungszeit dreimal eine Änderung erfahren hat. Durch diesen Wandel ist der Zeitpunkt einer Schenkung ziemlich genau einzugrenzen, und es wird deutlich, daß die Augsburger Arbeiten in den ersten Regierungsjahren des Fürsten entstan-